

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 100 (2013)
Heft: 5: Dauerhaft = Durable = Sustainable

Artikel: Mit angemessenen Mittel
Autor: Pfäffli, Katrin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-515081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

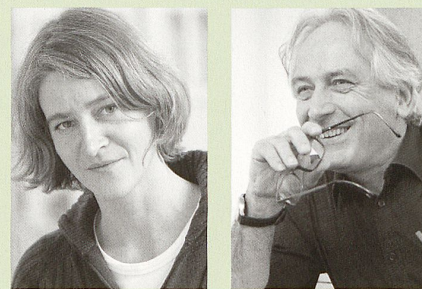
Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit angemessenen Mitteln

Architekturqualität aus Enkelsicht

Katrin Pfäffli, Hansruedi Preisig Dauerhaft und damit nachhaltig investiert, wer auf bauliche und funktionale Qualität setzt und dabei die Sicht der Enkel einnimmt, die das Bauwerk einmal nutzen und unterhalten werden.



Die Frage der Dauerhaftigkeit gehörte immer schon zum Bauen, denn Gebäude sind grosse Investitionen, die auf eine lange Nutzungsdauer angelegt sind. Was wir heute planen, bestimmt die Lebenswelt unserer Enkelinnen und Enkel: Ihre Bedürfnisse und Anliegen sollten in unsere Entwürfen deshalb schon heute mit einfließen, das ist die Verantwortung unserer Generation. Aus «Enkelsicht» sind kurzfristig realisierte Erträge und momentan gesparte Kosten bedeutungslos, wichtig dagegen die Qualität von Lebensräumen, die Dauerhaftigkeit der verwendeten Materialien und Konstruktionen sowie ein sparsamer Umgang mit knappen Ressourcen.

Qualität und Brauchbarkeit verleihen Bauten Dauer. Die städtischen Wohnhäuser aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zum Beispiel sind bis heute beliebt, da sie dank handwerklicher Qualität und Sorgfalt in der Ausführung gefallen und sich erstaunlich leicht an verschiedene Nutzerbedürfnisse anpassen lassen. Neue Wohnsiedlungen versprechen Dauer, wenn es sich darin gut wohnen lässt: Innenräume mit genügend Licht, interessante Raumbezüge und unterschiedlich nutzbare Räume aufweisen, sich ins Quartier einfügen, attraktive Aussenräume und Begegnungsorte bieten und wenn die Bewohnerinnen und Bewohner in der Nähe das finden, was sie im Alltag brauchen. Natürlich müssen Häuser und Wohnungen dabei auch erschwinglich bleiben.

Langfristiger Nutzen

Eine sorgfältige Planung lohnt sich für langfristig orientierte Investoren auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Baugenossenschaften, Stiftungen, Pensionskassen und Privatpersonen denken oft auf lange Sicht. Sie stehen nicht unter dem Druck

von Jahres- und Quartalsabschlüssen und sind daher offen für die Idee der Nachhaltigkeit. Für sie ist wichtig, wie ein Gebäude altert und wie es repariert oder – eine Generation später – instandgesetzt oder umgebaut werden kann. Wenn Lebenszykluskosten und nicht die kurzfristigen Erstellungskosten den Massstab liefern, können höhere Investitionen durch geringeren Aufwand im Betrieb kompensiert werden. Eine konsequente Systemtrennung erlaubt Ersatzvornahmen bei Teilen, die eine kürzere Lebensdauer haben und schützt so die langlebigen Bauteile. Die Kreativität und der Gestaltungswille von Planenden können zu genialen Innovationen führen, wenn bewährte Konstruktionen umfassend verstanden und richtig (um-)interpretiert werden. Wenn Bewährtes nur auf den Kopf gestellt wird, um sich originell abzuheben, sind dagegen Baumängel vorprogrammiert.

Ressourcen und Klima schonen

Die vielleicht knappste Ressource ist in einem dicht besiedelten Land wie die Schweiz der Boden – und mit ihm die Landschaft. Den verfügbaren Boden geschickt ausnützen, die Siedlungen dort verdichten, wo Quartiersversorgung und öffentlicher Verkehr gut erreichbar sind, trägt zur Ressourcenschonung bei.

Ein bewusster Umgang mit Ressourcen steht nicht im Konflikt mit wirtschaftlichen oder sozialen Anforderungen – im Gegenteil. Wer ressourcenschonend plant, vermeidet unnötige Investitionen oder Aufwendungen für den Unterhalt. Ressourcen schonen heisst auch: Nicht komplizierter bauen als nötig. Einfache, klare Baukörper und Tragkonstruktionen mit geradliniger Lastableitung brauchen sehr viel weniger Baustoffe als Entwürfe mit dramatischen Auskragungen oder komplizierter Abwicklung. Eine

gutmütige und beständige Fassadenkonstruktion überdauert die erste Instandsetzungsperiode ohne Eingriffe.

Mit Blick auf den Energieverbrauch gilt, dass nicht mit kurzlebiger Gebäudetechnik nachträglich korrigiert werden soll, was sich ebenso gut mit langlebigen baulichen Massnahmen erreichen lässt. Deshalb ist es richtig, eine Gebäudehülle gut zu dämmen – die Lösung ist dauerhafter, als mit einer zu grossen und in der Anschaffung teuren Heizung Winter für Winter zu viel Energie zu verheizen. Sommerlicher Wärmeschutz ist besser als eine Kühlung überhitzter Räume.

Ein solches Abwägen und Optimieren von in den Bau investierter Energie (der Grauen Energie) und dem Energieverbrauch im Betrieb entspricht einer Lebenszyklusbetrachtung. Entsprechend gehen Lebenszykluskosten und Gesamtenergiebetrachtungen meist Hand in Hand. Parallel zu energetischen Optimierungen muss der Fokus heute auch dringend erweitert und auf die klimarelevanten Treibhausgase gelenkt werden.

Umgang mit dem Bestand

Weitaus der grösste Teil der Bauvorhaben sind Umbauten und Instandsetzungen. Sie betreffen unser baukulturelles Erbe, aber auch den grössten Teil des heutigen Verbrauchs an fossilen Brennstoffen. Die Modernisierung von Altbauten muss einen spürbaren Beitrag zur Reduktion der Treibhausgasemissionen leisten. Dabei können viele Optionen zusammenwirken: Dämmung von Dächern, bessere Fenster, Innen- oder Aussen-dämmung der Fassaden, der Einsatz erneuerbarer und CO₂-neutraler Energieträger – ihre Auswahl und geschickte Kombination erlaubt angepasste und wirtschaftlich tragbare Lösungen. Das einzige was gar nicht geht, ist Nichtstun.



Kreuzgang des Minoritenklosters in Graz (1607). – Bild: Hansruedi Preisig

Und doch ist dies leider noch viel zu häufig der Fall. Ersatzneubau lässt sich sehr selten mit primär ökologischen Argumenten rechtfertigen. Erst in Kombination mit baulichen, funktionalen oder wirtschaftlichen Defiziten fällt der Entscheid für den Abbruch. Wenn der Bestand aber heutige Anforderungen erfüllen kann, dann sollen wir ihn erhalten, unterhalten und uns daran freuen.

Lebensqualität statt Wachstum?

Alle Investitionen in verbesserte Effizienz von Gebäuden, Fahrzeugen und Geräten verpuffen, wenn gleichzeitig der Verbrauch weiter zunimmt. Verdichtete Areale mit grossen, kompakten und gut gedämmten Gebäuden sind kein Beitrag zu einem geringeren Energieverbrauch und zur Ressourcenschonung, wenn nur wenige Personen darin leben oder arbeiten. Der steigende Flächenverbrauch pro Kopf und der immer höhere Ausbaustandard machen die Einsparungen durch Effizienz zunichte. Sind zwei voll ausgebaute Nasszellen wirklich schon in einer Dreizimmerwohnung notwendig? Ist es nicht mehr zumutbar, die Waschmaschine mit Nachbarn zu teilen?

Von dieser «Blase» im Immobilienmarkt, welche durch die Erhöhung der Standards entsteht und die genauso plötzlich und folgenreich platzen kann, wie jene andere Blase, spricht kaum jemand. Es darf durchaus die Frage gestellt werden, ob wachsender Wohlstand und Konsum in einem Land wie der Schweiz die ein-

zige Zukunfts-perspektive darstellen. Wie viel Wohnfläche, wie viele Flugmeilen, wie viele Tropenfrüchte oder importierte Steaks brauchen wir für ein erfülltes Leben? Wollen wir wirklich immer mehr, Besseres und Grösseres, immer und überall erreichbar sein und nicht mehr wissen, wo uns der Kopf steht? Dieses Konzept ist offensichtlich nicht auf Dauerhaftigkeit ausgelegt, es führt im Gegenteil zu vorzeitiger Erschöpfung. Auf viele – und nicht nur ökologische – Fragen gibt es letztlich keine technischen Antworten, sondern nur den Weg der Suffizienz. Er beinhaltet nicht nur Begrenzung, sondern die Aussicht auf Entschleunigung und damit mehr Lebensqualität.

Hansruedi Preisig, geboren 1948 in Teufen AR, Ausbildung in Zürich als Architekt, Architekturbüro H. R. Preisig, Dozent an der ZHAW

Katrin Pfäffli, geboren 1968 in Kriens LU, Ausbildung in Zürich und Paris als Architektin, Architekturbüro H. R. Preisig, Dozentin an der ZHAW

résumé

Avec des moyens adéquats La perspective de nos petits-enfants' Celui qui mise sur la qualité architecturale et fonctionnelle et prend le point de vue de ses petits-enfants, ceux-là mêmes qui vont un jour utiliser et entretenir l'ouvrage construit, investit dans le solide et donc dans le durable. Une densité raisonnable, une manière de construire simple et pas compliquée, une séparation des systèmes, une enveloppe de bâtiment bien isolée et des sources

d'énergies renouvelables sont les conditions indispensables pour assurer une faible utilisation de ressources dans le cycle de vie d'un bâtiment. Mais la consommation, notamment de surface d'habitation, ne doit également pas croître indéfiniment: la frugalité est une prémisses pour le développement durable. Elle promet la qualité de vie par la décroissance.

summary With Appropriate Means Architectural Quality from the Grandchildren's Point of View Someone who places the emphasis on quality in terms of construction and function, and in the process adopts the viewpoint of his grandchildren who will one day use and maintain the building, invests permanently and thus sustainably. Appropriate density, simple and uncomplicated methods of construction, separation of systems, a well-insulated building shell and renewable energy sources are the requirements for a low use of resources over the life cycle. But consumption, for instance of living space, should also not be allowed to grow in an unlimited way: sufficiency is a requirement for sustainable development. It promises quality of life through deceleration. ■